

Editorial

In einem in der *Frankfurter Zeitung* am 9.11.1932 unter dem Titel »Gestern – Heute – Morgen. Zum Thema: Rundfunk« veröffentlichten Aufsatz schrieb Siegfried Kracauer über einen in der deutschen Bevölkerung eingewurzelten Hang, »die wirkliche Existenz um irgendeiner Idee willen zu versäumen, das Allgemeine zu denken, ohne es mit dem Besonderen zu verknüpfen«. Der Aufsatz handelte von einem damals beobachteten Strukturwandel des deutschen Rundfunks, an den sich für Kracauer auch eine funktionale Hoffnung, ja ein Auftrag knüpfte: »Wie kaum ein anderer könnte [der Rundfunk] dazu dienen, den *deutschen Menschen der von ihm immer wieder preisgegebenen Wirklichkeit zuzuteilen*.« Zwar sei er sich dessen bewußt, daß nicht alle Parteien gleichmäßig an dieser Forderung interessiert seien, und dennoch, trotz der politischen Konsequenzen, die sie in sich berge, sei sie zunächst vorpolitischer Art:

»Den unseligen deutschen Doktrinarismus zu brechen, dem keineswegs die extremen Parteien allein frönen; der falschen Romantik die Auswege zu versperren; eine richtige Verbindung zwischen den theoretischen Begriffen und dem Wirklichkeitsstoff herzustellen, der mit ihnen korrespondieren müßte; das Gedachte jeweils dem Gelebten und das Gelebte umgekehrt dem Gedachten zu verpassen; die vorhandenen Existenzformen so ins Licht zu rücken, daß sie schlechterdings niemand mehr zu überspringen vermag; das ist die Aufgabe, die dem Rundfunk eine inhaltliche Funktion verliehe.«

Kracauer sprach noch vom Rundfunk und wußte zwar schon um die Wirkmächtigkeit des Filmes, nicht aber um die weit breitere und tiefere des erst Jahre später aufkommenden Fernsehens. Und doch sind seine Worte vom Bewußtsein einer soziologisch formulierten, mithin geschichtlich sich verstehenden Funktion der Massenmedien in der Vermittlung von »Gelebtem« und der begrifflichen Aufklärung von Wirklichem durchweht. Bedenkt man indes, welche Rolle gerade der Rundfunk im kurz darauf gleichgeschalteten Deutschland spielen sollte, so ist damit nicht nur der Doppelcharakter der Medien als möglicher Aufklärungs-, aber eben auch als Propaganda- bzw. Manipulationsapparat indiziert, sondern ebenso ihre gravierende Rolle bei der aktiven »Erzeugung« von Geschichte. Im hochtechnisierten Massenzeitalter des 20. Jahrhunderts geht keine Erörterung von Weltanschauungen, Ideologien und partikularen Bewußtseinsformen, aber auch von politischen wie sozialen *Handlungsmustern* an der strukturellen Funktion und immanenten Wirkung moderner Massenmedien vorbei. Dies mag sich an alltäglichen Aktionsabläufen nicht minder prägnant erweisen als an den monumentalen Geschichtsereignissen. Zugleich schlägt sich aber in den Medien ein spezifisch vermitteltes, dem historiographischen und literarischen Betrieb

parallel laufendes Geschichtsbild nieder, und zwar in den unterschiedlichen Programmattungen des jeweiligen Mediums, welche von aktuellen Tagesnachrichten, Reportagen, Diskussionsrunden, Hör- und Dokumentarspielen bis hin zur dramatischen Fernsehreihe reichen mögen. Es genügt darauf hinzuweisen, welche öffentliche Resonanz die TV-Serie *Holocaust* Ende der siebziger Jahre nicht nur in den USA und in Deutschland, sondern selbst in Israel erregte, um das Phänomen des massenmedial verbreiteten Geschichtsbewußtseins eingehender wissenschaftlicher Erörterung zu unterziehen.

Der vorliegende Band des *Tel Aviver Jahrbuchs für deutsche Geschichte* (2003) ist diesem vielschichtigen Themenkomplex gewidmet. Die Funktion von Print- und elektronischen Massenmedien im historischen Prozeß sowie dessen nachmalige Vermittlung in besagten Medien sollten ursprünglich anvisiert, mithin medienhistorische, motivanalytisch und rezeptionstheoretisch orientierte Beiträge zusammengetragen werden, die sich mit dem Beziehungsgeflecht von Geschichte, Medien und Politik befassen. Bezeichnenderweise zogen es aber alle angesprochenen Autoren vor, sich mit den elektronischen, kein/e einzige/r mit den Printmedien auseinanderzusetzen. Und obgleich dabei der Rahmen gängiger Periodisierung der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert (Erster Weltkrieg, Weimarer Republik, Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg, Nachkriegsgeschichte der BRD und DDR, eventuell auch das Jahrzehnt nach der Wiedervereinigung) gewahrt werden sollte, sind doch die allermeisten eingegangenen Beiträge mit dem großen Geschichtstrauma Deutschlands im 20. Jahrhundert, der Zeit des Nationalsozialismus, und seiner medialen Rezeption befaßt. Das mag – immer noch – verständlich erscheinen, indiziert aber auch zugleich, als was sich deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts trotz aller »Normalisierungs«diskurse und ideologisch prekärer Veralltäglichungstendenzen im Bewußtsein deutscher Forscher und Forscherinnen in den Bereichen der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften eben doch sedimentiert hat.

Als Anfang der achtziger Jahre das Wort von Richard Wagner als einem »deutschen Ärgernis« geprägt wurde, verwies diese (eher diagnostisch gemeinte) Umschreibung darauf, daß es sich bei der Gestalt Wagners um etwas mehr handelt als »nur« um einen kontroversen Revolutionär ehrwürdiger deutscher Musiktradition, mehr auch als »nur« um einen der vehementesten Antisemiten des deutschen Geisteslebens im 19. Jahrhundert, sondern vielmehr um eine Art Paradigma politischer, ideologischer, künstlerischer, zugleich aber auch allgemeiner geistig-kultureller Entwicklung »Deutschlands« im 19. und 20. Jahrhundert. Wie immer man in der nachmaligen Rezeption zu Wagner stehen mochte, eines war klar: man konnte sich diesem schillernden Phänomen nicht entziehen. Kaum jemand im Bereich der »hohen«, viele aber auch aus dem der Populärkultur, der nicht auf ihn Bezug genommen hätte. Kein Jahr, an dem nicht zahlreiche Schriften die ohnehin fast unübersehbar gewordene Wagner-Rezeption in aller Welt weiterhin anreichern würde.

Daß dabei das Sensationelle, wie etwa die Wagner-Begeisterung Hitlers bzw. Wagners Rezeption im Dritten Reich, zum anderen aber eine verklärend entsorgende Tradition der Verehrung im Vordergrund standen und wohl noch immer stehen, ist verständlich, mag indes (in gewissem Kontext zumal) den Blick für die dem Phänomen »Wagner« eigene Ambivalenz, mithin für die Vielschichtigkeit seiner geistig-künstlerisch-kulturellen wie auch politisch-ideologischen Gesamtbedeutung im Guten wie im Bösen verengen.

Dies gilt in besonderem Maße für Israel. Die israelische Wagner-Rezeption (bzw. *Nicht*-Rezeption) stand seit Jahrzehnten im Zeichen der für die israelische Gesellschaft und die israelische politische Kultur konstitutiven Holocaust-Rezeption. Aus mehrfach bereits erörterten Gründen avancierte dabei das selbstaufgelegte, halboffiziell perpetuierte Verbot der öffentlichen Aufführung von Wagner-Werken zu einer Art Sinnbild israelischen Shoah-Gedenkens, bei dem sich Wagners Antisemitismus, vor allem die im Dritten Reich zelebrierte Wagner-Verehrung zu einem emotional aufgeladenen, dabei auch die Reste eines »Deutschland« gegenüber öffentlich bekundeten Resentiments tragenden Code verdichtete, je mehr sich Israels *reale* Beziehung zu Deutschland in den Bereichen der Politik, der Wirtschaft und der Kultur zu »normalisieren« schienen. So verständlich sich ein solches Tabu-Verhalten zu gewissen Zeit ausnehmen mochte, kann auch nicht mehr übersehen werden, daß sich dabei zunehmend eine bereits fetischistisch anmutende Ideologie verfestigte, welche weit über die Anzahl der betroffenen Holocaust-Überlebenden, die sich der Aufführung von Wagner-Musik in Israel widersetzen, hinausging. Aus Gründen, die zu erörtern den Rahmen des Editorials sprengen würden, ist das israelische Wagner-Tabu in letzter Zeit durchbrochen (oder zumindest doch die Wirkung des halboffiziellen Verbots öffentlich merklich geschwächt) worden. Nach der endgültigen Aufhebung des Richard-Strauß-Boykotts ist nunmehr auch die Wagner-Sperre sowohl in den israelischen Massenmedien als auch im Konzertsaal, wenn nicht gänzlich abgebaut, so doch deutlich hinterfragt worden. Dies gilt trotz – oder gerade wegen – der im Juni 2001 wieder aufgeloderten Debatte um die im Rahmen des Israel-Festivals geplante Aufführung einer Wagner-Komposition.

Dem Phänomen »Richard Wagner« war ein vom Institut für deutsche Geschichte im November 2001 veranstaltetes Symposium gewidmet, an dem drei deutsche und fünf israelische Forscher und Forscherinnen teilgenommen haben. Die von den israelischen Teilnehmern vorgetragenen Texte Na'ama Sheffis, Gad Kaynars und Chaim Gans' sowie der Beitrag des Deutschen Bazon Brock, dessen Teilnahme am Symposium im letzten Moment abgesagt werden mußte, sind in den vorliegenden Band aufgenommen worden.